

dem Duft von Kaffee aufzuwachen. Nun fehlte ihr die Gegenwart eines anderen Erwachsenen in der Wohnung. Am meisten aber vermisse sie die Intimität, das Kuschneln und Flüstern hinter verschlossenen Türen.

Kevin war noch nicht alt genug, um das zu verstehen, und obwohl sie ihn über alles liebte, war es nicht die Art von Liebe, nach der sie sich jetzt so sehnte. Ihr Gefühl für Kevin war Mutterliebe, sicher die tiefste und heiligste Liebe, die es gibt. Noch immer ging sie, wenn er schon schlief, oft in sein Zimmer und setzte sich an sein Bett, nur um ihn zu betrachten. Kevin sah im Schlaf immer so friedlich, so unschuldig aus. Anders als tagsüber, wenn er ständig in Bewegung schien, weckte der Anblick ihres schlafenden Kindes bei ihr alte Gefühle aus der Zeit, als er noch ein Baby gewesen war. Aber selbst diese wundervollen Gefühle änderten nichts an der Tatsache, dass sie, wenn sie sein Zimmer verlassen hatte, nach unten ging, um sich ein Glas Wein einzuschenken, und nur Kater Harvey ihr dabei Gesellschaft leistete.

Sie träumte immer noch davon, sich wieder zu verlieben, von jemandem in die Arme genommen zu werden, der ihr das Gefühl gab, dass sie der einzige wichtige Mensch für ihn war. Doch es war schwer, wenn nicht gar unmöglich, jemand Geeigneten kennenzulernen. Die meisten Männer in den Dreißigern, die sie kannte, waren verheiratet, und diejenigen, die geschieden waren, suchten meist eine Jüngere, die sie genau nach ihren Wünschen formen konnten. Also blieben nur ältere Männer übrig, und obwohl sie sich durchaus vorstellen konnte, sich in jemand Älteren zu verlieben, blieb die Sorge um ihren Sohn. Sie wollte einen Mann, der Kevin so behandeln würde, wie er es verdiente, und nicht wie ein unliebsames Anhängsel einer Frau, die er begehrte. Tatsache war, dass die älteren Männer meist erwachsene Kinder hatten; und nur wenige waren auf die Probleme erpicht, die die Erziehung eines Halbwüchsigen in den Neunzigern mit sich brachte. »Ich hab mein Teil geleistet«, hatte ihr ein Mann klipp und klar gesagt. Und das war das Ende ihrer kurzen Beziehung gewesen.

Zugegebenermaßen fehlte ihr auch der körperliche Aspekt der Liebe. Seit der Scheidung von David war sie mit keinem Mann mehr zusammen gewesen. Natürlich hatte es Gelegenheiten gegeben – jemanden fürs Bett zu finden war nicht schwer für eine attraktive Frau –, aber das war einfach nicht ihr Stil. So war sie erzogen, und daran wollte sie auch jetzt nichts ändern. Sex war etwas zu Wichtiges, zu Besonderes, um mit irgendeinem x-Beliebigen geteilt zu werden. Genau genommen hatte sie in ihrem Leben nur mit zwei Männern geschlafen – mit David und mit Chris, ihrem ersten richtigen Freund. Nur für ein paar Minuten der Lust wollte sie diese Liste nicht erweitern.

Jetzt also, in dieser Urlaubswoche – allein in der Welt und ohne Aussicht auf einen Mann –, wollte sie etwas nur für sich tun. Bücher lesen, die Füße hochlegen und ohne das Flackern des Fernsehers im Hintergrund ein Glas Wein trinken. Ein paar Briefe an Freunde schreiben, von denen sie lange nicht gehört hatte. Spät zu Bett gehen, zu viel essen, morgens joggen, wenn der Strand noch leer war. Sie wollte ihre kurzfristige Freiheit genießen.

Sie wollte auch einkaufen gehen. Nicht in Läden, die Nike-Schuhe und Diesel-T-Shirts verkauften, sondern in kleinen Boutiquen, die Kevin langweilig fand. Sie wollte ein paar neue Kleider anprobieren und zwei oder drei kaufen, die ihrer Figur schmeichelten, nur um sich das Gefühl zu geben, dass sie noch lebte, noch eine Frau war. Vielleicht würde sie sogar zum Friseur gehen. Sie trug ihr Haar seit Jahren unverändert und hatte es satt,

jeden Tag gleich auszusehen. Und falls sie ein netter Typ zum Essen einlud, würde sie vielleicht zusagen, nur um eine Gelegenheit zu haben, eins der neuen Kleider zu tragen.

Von neuem Optimismus erfüllt, blickte sie sich nach dem Mann von vorhin um, doch er war so unbemerkt verschwunden, wie er gekommen war. Auch sie war jetzt bereit zu gehen. Ihre Beine waren im kalten Wasser ganz steif geworden, und sich hinzusetzen und ihre Schuhe anzuziehen war etwas schwieriger, als sie erwartet hatte. Sie hatte kein Handtuch dabei und zögerte einen Augenblick. Ach was, dachte sie. Ich bin im Urlaub, am Strand. Was brauche ich da Schuhe oder Socken?

Einen Schuh in jeder Hand, machte sie sich auf den Heimweg. Als sie dicht am Wasser entlanglief, entdeckte sie plötzlich einen halb im Sand verborgenen großen Stein, nahe der Markierung, wo die morgendliche Flut ihren Höchststand erreicht hatte. Merkwürdig, dachte sie bei sich, der Stein wirkt irgendwie fehl am Platz.

Beim Näherkommen fiel ihr auf, dass er sonderbar aussah, ganz glatt und lang, und als sie jetzt direkt davorstand, sah Theresa, dass es gar kein Stein war. Es war eine Flasche, die wohl von einem Touristen oder einem der Teenager des Ortes achtlos liegen gelassen worden war. Theresa blickte sich um, erspähte einen Abfalleimer, der an einen Rettungsschwimmer-Turm gekettet war, und fand, dies sei eine Gelegenheit für die gute Tat des Tages. Beim Bücken stellte sie erstaunt fest, dass die Flasche zugedreht war. Sie hob sie auf, hielt sie gegen das Licht und entdeckte ein Papier darin.

Einen Augenblick fühlte sie ihr Herz schneller schlagen, denn eine Erinnerung stieg in ihr auf. Als sie acht gewesen war, hatte sie mit ihren Eltern ihre Ferien in Florida verbracht. Dort hatte sie mit einer Freundin eine Flaschenpost losgeschickt, aber nie eine Antwort erhalten. Die Botschaft war ein einfacher Kinderbrief gewesen, aber zu Hause war sie dann wochenlang zum Briefkasten gelaufen in der Hoffnung, dass jemand die Flasche gefunden und ihr von dem Ort, wo sie an Land gespült worden war, zurückgeschrieben hätte. Als kein Brief kam, war die Enttäuschung groß, doch langsam verblasste die Erinnerung, bis sie ganz ausgelöscht war. Aber jetzt fiel ihr alles wieder ein. Wer war diese Freundin gewesen? Ein Mädchen ihres Alters ... Tracy? ... Nein ... Stacey? ... Ja, Stacey! Stacey war ihr Name! Sie hatte ihre Ferien bei ihren Großeltern verbracht ... und ... doch an mehr konnte sie sich nicht erinnern, so sehr sie sich auch bemühte.

Sie begann an dem Korken zu ziehen. Fast erwartete sie, dass es die Flasche war, die sie damals ins Meer geworfen hatte, auch wenn sie wusste, dass es Unsinn war. Sicher kam sie von einem Kind, und sie würde ihm gerne antworten, vielleicht mit einem kleinen Souvenir von Cape Cod oder einer Ansichtskarte.

Der Korken steckte sehr fest, und ihre Finger glitten mehrmals ab, als sie versuchte, ihn herauszuziehen. Sie grub ihre kurzen Fingernägel in den vorstehenden Teil und drehte die Flasche langsam herum. Nichts. Mit der anderen Hand versuchte sie es noch einmal. Sie klemmte die Flasche zwischen die Knie, griff noch fester zu, und als sie fast schon aufgeben wollte, gab der Korken ein wenig nach. Sie wechselte erneut die Hände, packte mit frischer Kraft zu ... drehte langsam die Flasche ... der Korken bewegte sich ... noch ein wenig mehr ... und plötzlich lockerte er sich und glitt leicht heraus.

Sie drehte die Flasche um und war erstaunt, dass das Papier sofort vor ihr in den Sand fiel. Als sie sich danach bückte, sah sie, warum: Der Brief war fest zusammengerollt und mit einem Faden umwickelt.

Vorsichtig löste sie den Faden, und das Erste, was ihr beim Aufrollen der Nachricht auffiel, war das Papier. Das war kein Kinder-Briefbogen, sondern kostbares Briefpapier, dick und fest, mit der Prägung eines Segelschiffs in der oberen rechten Ecke. Und es sah alt aus, fast als wäre es schon hundert Jahre im Meer gewesen.

Sie fühlte, wie ihr der Atem stockte. Vielleicht war es tatsächlich alt. Das war durchaus denkbar – schließlich gab es Geschichten von Flaschen, die nach hundert Jahren an Land gespült wurden. Als sie jedoch die Schrift betrachtete, wurde ihr klar, dass sie sich getäuscht hatte. In der oberen rechten Ecke des Blatts stand ein Datum.

22. Juli 1997

Etwas über drei Wochen.

Drei Wochen? Nicht mehr?

Sie schaute den Brief genauer an. Er war lang, erstreckte sich über beide Seiten des Blattes und schien keine Antwort zu erwarten. Nirgends war eine Adresse oder Telefonnummer angegeben.

Plötzlich erwachte ihre Neugier, und so begann sie im Licht der aufgehenden Sommersonne, den Brief zu lesen, der ihr Leben für immer verändern sollte.

22. Juli 1997

Meine liebste Catherine!

Du fehlst mir, mein Liebling, wie immer, aber heute ist es besonders schmerzlich, weil das Meer mir das Lied unseres Lebens gesungen hat. Ich kann Dich fast neben mir spüren und den Duft wild wachsender Blumen riechen, der mich immer an Dich erinnert, während ich diesen Brief schreibe. Doch in diesem Augenblick bereiten mir diese Dinge keine Freude. Deine Besuche werden immer seltener, und manchmal ist mir, als würde der größte Teil meines Ichs langsam dahinschwinden.

Dabei gebe ich mir durchaus Mühe. Nachts, wenn ich allein bin, rufe ich nach Dir, und wenn mein Schmerz am größten ist, scheinst Du immer noch einen Weg zu finden, um zu mir zurückzukehren. Gestern Nacht sah ich Dich in meinen Träumen auf der Mole von Wrightsville Beach. Der Wind zerzauste Dein Haar, und Deine Augen fingen das schwindende Sonnenlicht auf. Ich bin hingerissen, wie ich Dich so am Geländer lehnen sehe. Du bist wunderschön. Ich gehe langsam auf Dich zu und bemerke, dass auch andere Dich beobachtet haben. »Kennen Sie die Frau?«, fragen sie mich neidisch, und während Du mir zulächelst, sage ich einfach nur die Wahrheit: »Besser als mein eigenes Herz.«

Dicht vor Dir bleibe ich stehen und nehme Dich in die Arme. Diesen Augenblick ersehne ich am meisten. Dafür lebe ich, und wenn Du meine Umarmung erwidert, gebe ich mich – wieder ganz im Frieden mit mir selbst – diesem Augenblick hin.

Ich hebe die Hand und berühre sanft Deine Wange, und Du legst den Kopf auf die Seite und schließt die Augen. Meine Hände sind voller Schwielen, und Deine Haut ist zart, und ich frage mich einen Augenblick, ob Du zurückweichen wirst, doch Du tust es natürlich nicht, hast es nie getan, und in solchen Augenblicken weiß ich, was der Sinn meines Lebens ist.

Ich bin hier, um Dich zu lieben, um Dich im Arm zu halten, um Dich zu beschützen. Ich bin hier, um von Dir zu lernen und dafür Deine Liebe zurückzugewinnen. Ich bin hier, weil es keinen anderen Ort für mich gibt.

Dann aber, wie immer, wenn wir beisammen sind, braut sich etwas Unheimliches zusammen. Ein ferner Nebel, der vom Horizont aufsteigt, und ich fühle mich beklommen, als er näher kommt. Er

schleicht heran, hüllt die Welt ringsum ein, umgibt uns wie eine Mauer, als wollte er unsere Flucht verhindern. Wie eine finstere Wolke deckt er alles zu, bis nur noch wir beide da sind.

Ich fühle, wie sich meine Kehle zusammenschnürt, meine Augen sich mit Tränen füllen, weil ich weiß, dass es Zeit für Dich ist, zu gehen. Dein Blick in diesen Momenten quält mich. Ich spüre Deine Traurigkeit und meine eigene Einsamkeit, und der Schmerz in meinem Herzen, der für eine kurze Zeit verschwunden war, kehrt umso heftiger wieder, während Du Dich von mir löst. Und dann breitest Du die Arme aus und weichst zurück in den Nebel, weil es Dein Ort ist und nicht der meine. Ich will Dir folgen, doch Deine einzige Antwort ist ein Kopfschütteln, denn wir wissen beide, dass es unmöglich ist.

Und mit gebrochenem Herzen sehe ich zu, wie Du langsam entschwindest. Ich versuche verzweifelt, mich an jede Einzelheit dieses Augenblicks zu erinnern, an alles, was Dich betrifft. Aber bald, allzu bald, verblasst Dein Bild, und der Nebel wälzt sich zurück zu seinem fernen Ort, und ich bin allein auf der Mole, und es kümmert mich nicht, was die Leute denken, wenn ich den Kopf senke und weine und weine.

Garrett

2. Kapitel

»Hast du geweint?«, fragte Deanna, als Theresa, Flasche und Brief in der Hand, die Veranda betrat. In ihrer Verwirrung hatte sie vergessen, die Flasche in den Abfalleimer zu werfen.

Theresa wischte sich verlegen die Augen, als Deanna die Zeitung beiseitelegte und sich aus ihrem Sessel erhob. Obwohl sie ziemlich korpulent war – und immer schon gewesen war, seitdem Theresa sie kannte –, bewegte sie sich flink um den Tisch.

»Bist du okay? Ist draußen etwas passiert? Bist du verletzt?« Besorgt griff Deanna nach Theresas Hand und stieß dabei gegen einen der Stühle. Theresa schüttelte den Kopf.

»Nein, nicht, was du denkst. Ich habe nur diesen Brief gefunden und ... Ich weiß selbst nicht, aber nachdem ich ihn gelesen habe, konnte ich einfach nicht anders.«

»Ein Brief? Was für ein Brief? Bist du wirklich okay?«

»Wirklich, glaub mir. Der Brief war in einer Flasche. Ich habe sie am Strand gefunden. Und als ich sie geöffnet und den Brief gelesen habe ...« Ihre Stimme versagte, und Deannas Gesicht erhellte sich ein wenig.

»Na ... dann ist es ja gut. Einen Augenblick habe ich geglaubt, etwas Schreckliches sei passiert. Dass dich jemand überfallen hätte oder so was.«

Theresa strich sich eine Strähne aus der Stirn und lächelte über die Besorgnis ihrer Freundin.

»Nein, der Brief hat mich nur zutiefst berührt. Es ist albern, ich weiß. Ich sollte nicht so emotional reagieren. Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Unsinn«, erwiderte Deanna mit einem Achselzucken. »Da gibt es nichts zu entschuldigen. Ich bin nur froh, dass nichts passiert ist.« Sie hielt einen Augenblick inne. »Du sagst, der Brief hätte dich zum Weinen gebracht. Warum? Was steht drin?«

Theresa wischte sich noch einmal die Augen, reichte Deanna den Brief und ging zu dem gusseisernen Tisch, an dem Deanna gesessen hatte. Sie kam sich noch immer lächerlich vor und rang um Fassung.

Deanna las den Brief langsam durch und blickte dann zu Theresa auf. Auch ihre Augen waren feucht. Er hatte also nicht nur sie, Theresa, berührt.

»Er ist ... er ist wunderschön«, sagte Deanna schließlich. »Einer der bewegendsten Briefe, die ich jemals gelesen habe.«

»Das fand ich auch.«

»Und du hast die Flasche am Strand gefunden? Beim Joggen?«

Theresa nickte.

»Ich weiß nicht, wie sie an Land gespült werden konnte«, fuhr Deanna fort. »Die Bucht ist vom offenen Meer abgeschirmt. Und ich habe noch nie etwas von Wrightsville Beach gehört.«

»Offenbar ist die Flasche gestern Nacht an den Strand gespült worden. Ich wäre beinahe achtlos dran vorbeigelaufen.«

Deanna strich mit den Fingern über das Papier. »Ich frage mich, wer die beiden sind. Und warum der Brief in eine Flasche gesteckt wurde.«

»Keine Ahnung.«

»Bist du nicht neugierig?«